Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 12

Artikel: Warum wirkt das komisch?
Autor: P.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069125

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum wirkt das komisch?

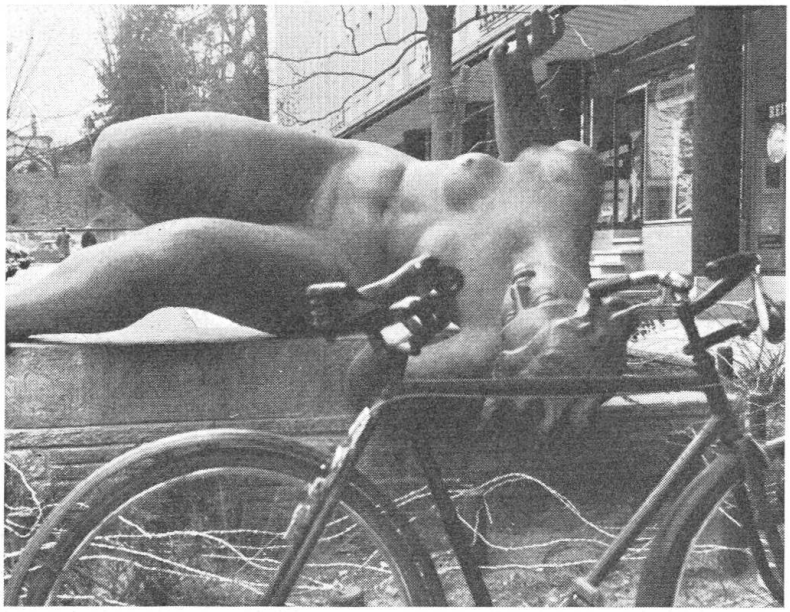

Foto:
M. A. Wyß

WO EIN Werk der Kunst, wie diese großartige Frauenfigur, unvermittelt mit einem Erzeugnis der Technik zusammenprallt, wirkt es unweigerlich komisch, weil die ganze Unvereinbarkeit beider Welten, ihr ganzer Wertunterschied, kraß zutage tritt. Das Kunstwerk vertritt ein umfassend Menschliches, das sich in Worten kaum umschreiben, geschweige denn ausschöpfen läßt; das Erzeugnis der Technik befriedigt spitzfindig und raffiniert ein ganz spezielles, kleines, genau umschriebenes Teilbedürfnis. Darum bleibt das Kunstwerk ein Kunstwerk, selbst wenn es stark beschädigt ist, wie es die meisten antiken Statuen sind — wenn am Velo ein wesentlicher Bestandteil kaputt ist, ist das Ganze altes Eisen.

Über diese Aufstellung der « Rivière » von Maillol, am Talacker in Zürich, ist schon viel gelästert worden — eben weil sie so komische Konfrontationen provoziert, und sie ist auch wirklich nicht glücklich. Dazu wäre aber folgendes zu sagen: Es bestand einmal die Absicht, diese schöne Figur für das Zürcher Kunsthaus zu erwerben, und sie wäre seiner gewiß nicht unwürdig gewesen, empfängt doch ein anderer Abguß dieser Figur den Besucher in höchst repräsentativer Form im Museum der Modernen Kunst zu Paris. Undurchsichtige Intrigen haben diesen Ankauf hintertrieben — statt der « Rivière » ist schließlich die « Höllenpforte » von Rodin angekauft worden, ein peinliches, höchst unglückliches Werk, das freilich die Genialität seines Schöpfers durch alle Abwegigkeit hindurch auch noch fühlen läßt. Die « Rivière » von Maillol wurde dann von einem Privaten angekauft, und es ist hocherfreulich, daß sie hiedurch Zürich erhalten blieb.

Niemand wird es dem Besitzer verdenken, daß er das Werk auf seinem eigenen Grund und Boden aufstellte, auch wenn sich gegen den Standort vieles einwenden läßt. Vielleicht ist aber der Besitzer einmal so großzügig, die Figur der Stadt leihweise oder geschenkweise für eine bessere Aufstellung zu überlassen, und dann ist die Stadt hoffentlich klug genug, sie irgendwo an hervorragender Stelle aufzustellen, umgeben von nicht zu eng bemessenen Anlagen, wo sie wirklich zur Geltung kommen kann und wo sie vor so mißlichen Begegnungen mit Velos und Autos und vor der Gefahr von Beschädigungen geschützt ist.

P. M.